

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **160 (1992)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Geistliche Begleitung

Die aktuelle Kirchensituation ist in manchen Bereichen so belastend und zugleich so herausfordernd, dass immer mehr Menschen beratende und begleitende Hilfen in Anspruch nehmen. Um diese richtig nutzen zu können, müssen die Ausrichtung und Erwartung, die an sie gestellt werden können, klar sein. Über die verschiedenen Formen von Beratung (Einzelberatung, Gemeindeberatung, Supervision von Teams usw.) sind recht viele Informationen bekannt. Was jedoch Geistliche (spirituelle) Begleitung betrifft, besteht ein eigentliches Informations- und Erfahrungsmanko. Diese Lücke versuche ich mit dem nachfolgenden Artikel ein Stück weit zu füllen. Als Vorbemerkung sei erwähnt, dass mein Hintergrund ignatianisch ist und ich sowohl in Geistlicher Begleitung wie auch in beratenden Tätigkeiten engagiert bin.

In Geistlicher Begleitung helfe ich einem Menschen, im Rahmen einer *Begegnung* seinen/ihren *eigenen Weg zu suchen* oder *suchend* weiterzugehen. Es ist ein Dienst in der Kirche an einzelnen Menschen – oder an Gruppen –, die *ganze* und *unverkürzte Wirklichkeit* des Menschen zum Zuge kommen zu lassen.

Begegnung: Entscheidend in einer Begegnung ist der Funke, der überspringt, oder anders gesagt die Ausstrahlung. In einem christlichen Rahmen hat die Begleitperson soweit wie möglich in der Art Jesu mit dem/der Begleiteten umzugehen (das heisst offen sein, ernst nehmen, was sich zeigt, zum eigenen Weg herausfordern, frei lassen...). Es geht um eine *kontemplative Haltung*, in der die Begleitperson wahrnimmt und auf sich wirken lässt, was sich bei der/dem Begleiteten zeigt, ohne es gleich einzuordnen und zu bewerten. Dies ist eine Voraussetzung, damit die begleitete Person in grösstmöglicher Freiheit ihren eigenen Weg suchen kann.

Eigener Weg: Geistliche Begleitung geht davon aus, dass jeder Mensch – nicht nur Ordensleute und Priester – von Gott auf einem ganz persönlichen Weg *berufen* und geführt wird. Der Lebensauftrag ist am besten zu erfüllen, wenn die eigene Berufung gelebt werden kann. Dabei kommen die von Gott geschenkten Fähigkeiten und Anlagen zur Entfaltung. Demzufolge trägt die persönliche Nachfolge Jesu bei jeder Person andere Gesichtszüge. Es ist heute allen bewusst, dass ein Lebensweg sich entwickelt. Er ist ein *Prozess*, der sowohl Umwege, Umkehr, Wartezeiten wie auch zielstrebiges Vorwärtsgen mit einschliesst.

Suchen: Geistliche Begleitung setzt voraus, dass Gott dem einzelnen Menschen Seinen Willen kundtun will. Es gibt Menschen, denen ihre Berufung plötzlich klar wird, wie etwa Saulus/Paulus. Die meisten müssen ihr «Leben lesen lernen». Je feinfühler sie im Alltag sind und je regelmässiger

15/1992 9. April 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Geistliche Begleitung

Eine Hilfe auf dem persönlichen Weg, vorgestellt von
Werner Brunner

221

Die Verantwortung für geistliche Berufe wahrnehmen Eine Besinnung von
Hans Schaller

222

Die Drei Österlichen Tage

Eine bibeltheologische Hinführung zur Evangelienverkündigung von
Walter Kirchschräger

224

Gibt es noch eine Überlebenschance für die Christen im Nahen Osten? Von
Thomas Bieger

225

Dokumentation

226

500 Jahre Unterdrückung + Widerstand Bezahlt wurde nicht. Damals. Und heute? Ein Beitrag von
Rolf Weibel

227

Hinweise

230

Amtlicher Teil

230

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Priorat Sarnen: Der Verrat des Judas (Emailminiatur auf dem Fuss des Messkelches von Hans Peter Staffelbach, Sursee, um 1690–1700)



ebendort Gebet Platz hat, um so geübt werden sie, die Handschrift Gottes in den eigenen Erfahrungen zu erkennen. Mit Hilfe der Begleitperson suchen sie ihren persönlichen Weg. Wirklich mitzusuchen ist oft eine grosse Herausforderung für eine Begleitperson, die lieber Erklärungen gibt, Ratschläge erteilt usw.

Unverkürzte Wirklichkeit des Menschen: Jesus wurde ganz Mensch und entfaltete seine Fähigkeiten. Er kam, damit wir das Leben haben, und zwar in Fülle (Joh 10,10). Unsere Anlagen und Fähigkeiten sind uns gegeben, damit wir sie entwickeln und gebrauchen. Das Gebet «Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun. Er hat keine Füße, nur unsere Füße...» spricht das Geheimnis der Beziehung zwischen Gott und Mensch an und zeigt die Bedeutung der menschlichen Entfaltung auf.

Dies sind entscheidende Aspekte der Geistlichen Begleitung. Sicherlich gilt einiges davon auch für andere Hilfen wie etwa Beratung in verschiedensten Formen. Im Rahmen einer Gemeinschaft oder eines Teams von Glaubenden können sich Geistliche Begleitung und Beratung in der Tat überschneiden. Trotzdem haben sie je spezifische Schwerpunkte. Die Praxis zeigt, dass Beratung ein anderes Ziel verfolgt als Geistliche Begleitung. Einige Beispiele mögen andeuten, worin der Unterschied und damit auch eine fruchtbare Ergänzung von Beratung und Geistlicher Begleitung bestehen.

Beispiel I: Ein Seelsorger ist in grosser Spannung, im Stress, und weiss nicht mehr, wo ein und aus. Die *Beratung* könnte Hilfe leisten in folgenden Bereichen: Was sind die Kräfte des Seelsorgers? Was sind die Abmachungen mit der Pfarrei, dem Team usw.? Wo sind Beziehungsschwierigkeiten? Wie können Konflikte geklärt werden? Könnte der Seelsorger etwas abgeben? Wem? ... *Geistliche Begleitung* (in diesem Fall als Ergänzung zur notwendigen Beratungshilfe) würde dem Seelsorger helfen, seinen persönlichen Weg mit Gott anzuschauen. Wie steht es mit der gelebten Beziehung zu Gott? Wie sind Stress und Spannung auf diesem Weg zu verstehen? Was will Gott dadurch sagen? Was bringt ihn näher zu Gott und was weiter von Gott weg?

Beispiel II: Der Rückgang des Gottesdienstbesuches über Jahre ist für das Pfarrteam – in Zusammenarbeit mit den Räten – ein Anlass, die pastoralen Schwerpunkte der Pfarrei neu zu formulieren. *Beratung:* Aktuelle Situation der Pfarrei? Neue Bedürfnisse? Angebot und Nachfrage? Realistische Möglichkeiten der Beteiligten? Wie kommen das Team, die Räte usw. zum Konsens? Wer entscheidet und wie? ... *Geistliche Begleitung:* Wie berührt der jetzige Gottesdienstbesuch die einzelne Person / die Gruppe? Wie ist die eigene Berufung (in Verkündigung, Diakonie...) betroffen? Was sind Pfeiler für den eigenen Glauben? Was wird durch die Situation bei der einzelnen Person / der Gruppe hinterfragt?

Beispiel III: Eine Katechetin ist im Konflikt mit ihrem Vorgesetzten betreffend die Forderungen, die im Religionsunterricht an die Schüler zu stellen sind. *Beratung:* Wie ist die Beziehung zwischen beiden Personen? Ist eine Klärung möglich? Was sagt die Stellenbeschreibung? Was sind die abgesprochenen Kompetenzen? Wie steht der Vorgesetzte dazu? Situation der Schüler heute? Theologische und pädagogische Überlegungen... *Geistliche Begleitung* würde der Frage nachgehen, welches der persönliche Weg der Katechetin in dieser Situation ist. Was erkennt sie als ihren Lebensauftrag? Wie erlebt sie ihre Berufung? Was für eine «geistliche Farbe» hat der Konflikt? Was bringt inneren Frieden und was Verwirrung auf ihrem Berufungsweg?

In Krisensituationen scheint mir Beratung zunächst wichtiger. Dabei können auch Schwerpunkte der Geistlichen Begleitung einfließen. Um sich jedoch auf den Prozess einzulassen, der durch Geistliche Begleitung ange-regt oder gefördert wird, ist eine entsprechende Zeitspanne notwendig. Sie

Pastoral

Die Verantwortung für geistliche Berufe wahrnehmen

Die Sorge um Weckung und Förderung der Aufgeschlossenheit und Neigung zu geistlichen Berufen gehört zu den Grundaufgaben einer lebendigen Kirche. Trotz aller Aktivitäten darf das Gebet für dieses Anliegen nicht vergessen werden.¹ Denn: «Ohne das Gebet werden alle unsere Anstrengungen vergeblich bleiben. Daher bitten unsere Gläubigen und unsere Gemeinden bei verschiedenen Gelegenheiten – am monatlichen Gebetstag für geistliche Berufe, am Priester-Donnerstag oder -Samstag, in Wortgottesdiensten, in den Fürbitten der sonntäglichen Eucharistiefeier, im Familien- und Hausgebet – den Herrn, dass er Arbeiter in seine Ernte sende» (Diözesansynode Rotenburg – Stuttgart, 1985/86, 261).

Nun, im Sinne eines Einwandes: Es macht nicht bloss den Anschein, sondern ist bereits eine weit abgestützte Tatsache, dass wir mit unserem Gebet für geistliche Berufe ohne augenfällige, unmittelbare und grosse Erfolge bleiben; dies alles, obwohl auch heute noch viel und intensiv darum gebetet wird, sei es im verschlossenen Kämmerlein einzelner Frommer oder auch im Chor hoffender Gemeinschaften. Klöster mit ihren Nachwuchssorgen bestürmen den Himmel. Weiss Gott (oder weiss er es vielleicht nicht?), wieviele Bitten mit diesem Anliegen zum Himmel steigen. Und dennoch scheint es, dass dieser Himmel auch da, wo wir ihn ja mit seinem eigenen Anliegen bestürmen, verschlossen bleibt, dass der Ort, auf den unsere Gebete ausgerichtet sind, nicht heller wird. Wie ist es möglich, dass unser Beten offensichtlich so wenig Frucht trägt und kaum Erfolg bringt?

Doch mag dieser Erfolg auch ausbleiben, mag uns das eigene Beten gar unnütz vorkommen: Die Einladung, ja die Aufforderung, um geistliche Berufungen zu beten, steht klar und unzweideutig im Neuen Testament. Es ist nicht bloss die Gebetsmeinung des Papstes, die wir hier kommentieren, sondern der klar formulierte Wille Jesu: «Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden» (Mt 9,38). Wir werden also ausdrücklich aufgefördert, darum zu

¹ Gebetsintention für den Monat April: Dass die Priesterberufe sowie die kontemplativen und aktiven Ordensberufe in unserer Zeit zunehmen.

steht in Krisensituationen oft nicht zur Verfügung. Deshalb ist es besser, in mehr oder weniger konfliktfreien Zeiten Hilfen in Anspruch zu nehmen. Dadurch gewinnt jemand mehr persönliche Tiefe und wird vorbereitet auf Zeiten mit Auseinandersetzungen, Zweifeln oder Rückschlägen. In der Tat gibt es Menschen, die Beratung und Geistliche Begleitung abwechselungsweise oder gleichzeitig als Hilfe gebrauchen, um im alltäglichen Leben besser mit sich selbst, andern Menschen und Gott umgehen zu können, ohne dass sie aktuell in einer Krise sind.

Wir leiden heute oft (manche spüren es vielleicht nicht mehr) unter der Art, wie theologische Meinungsverschiedenheiten geklärt werden, wie mit verbrieften Rechten umgegangen wird, wie versucht wird, pastorale Fragen ohne die notwendige Einbeziehung der Betroffenen zu lösen usw. Diese heutige Situation trägt in sich eine grosse *Gefahr*: sie zerreisst in der Kirche engagierte Menschen, so dass sie daran zerbrechen oder aussteigen; sie verleitet andere dazu, aus Resignation oder aus Opportunität sich der machtvolleren Meinung anzuschliessen; sie verleitet, alle Fragen auf der Ebene des Machbaren oder Strukturellen zu lösen usw.

Es geht jedoch Entscheidendes verloren, wenn ich nicht mehr dazu komme, meiner *persönlichen Berufung* immer wieder nachzuspüren, ausgehend von dem roten Faden meiner bisherigen Geschichte. Gerade heute ist es wichtig, dass alle Seelsorger/Seelsorgerinnen und alle Engagierten in der Kirche in ihrer persönlichen Tiefe erfahren, dass ihr Weg eine Berufung Gottes ist. Je tiefer die Zuversicht in die eigene Berufung ist, um so besser gelingt eine echte Auseinandersetzung mit Fragen, Problemen und Strukturen, wie Jesus es vorlebte. Allerdings setzt dieser Prozess eine grosse Offenheit voraus: die Schrift sagt uns, dass Gottes Wege geheimnisvoll sind und nicht immer mit unseren geplanten Wegen übereinstimmen.

Auf dem persönlichen Weg der eigenen Berufung ist Geistliche Begleitung *die spezifische Hilfe*. Bleibt jedoch der Effekt nur im stillen Kämmerlein, so läuft etwas nicht richtig. Denn zum Menschen gehört das stille Kämmerlein, aber auch die Aussenwelt. Was im Stillen geschieht, wird zu gegebener Zeit Einfluss haben auf das Öffentliche. Geistliche Begleitung kann einerseits diesen Prozess stützen und andererseits eine Hilfe sein während einer Durststrecke, bis der Weg (wieder) klar ist.

Werner Brunner

Werner Brunner arbeitet einerseits im Bereich Geistliche Begleitung, Begleitung / Beratung von Gruppen und andererseits in praxisorientierten Kursen zu ganzmenschlichem Wachsen und Exerzitien

bitten, dass Menschen einen geistlichen Beruf ergreifen, den Mut gewinnen, einen solchen Weg einzuschlagen und ihm auch treu zu bleiben. Wir werden in die eigene Verantwortung genommen, werden einbezogen in eine Gemeinschaft, in die Kirche, deren Herr und Meister Jesus Christus ist, deren Schicksal aber doch auch von uns abhängt und in unsere eigenen betenden Hände gelegt wird.

Was aber vermag uns anzutreiben, diese Verantwortung im Gebet zu übernehmen? Was hilft und motiviert uns, um Nachwuchs und dessen Treue in geistlichen Berufen zu beten? Worum beten wir eigentlich?

■ Die Ernte ist gross

Immer ist die Not ein Auslöser und ein Grund verstärkten Betens gewesen. So kann auch der pastorale Notstand uns durchaus zu intensiverem Beten treiben. Wen beelendet es denn nicht zu sehen, wie ganze Pfarreien und damit auch Teile einer Dorfkultur auseinanderbrechen; wie, ob des Mangels an Seelsorgern, eine geistliche Ratlosigkeit, ja beinahe eine Verwahrlosung um sich greift. Wieviele Priester leiden nicht selber darunter, in dieser Not zum sakramentalen Versorger degradiert zu werden, hier und dort schnell einspringen zu müssen, um wie Fall-

schirmspringer zu sakramentalen Verrichtungen abgeworfen zu werden? Wen vermag all diese Not nicht anzurühren und nicht zum Gebet zu treiben? All das und viel anderes lässt uns schon die Sorge und das Erbarmen Jesu nachempfinden und verstehen, wo er über die Herden seufzt, die keinen Hirten haben.

Zwar mag es scheinen, dass die Menschen auch ganz gut ohne Hirten zurechtkommen, dass die Schafe sich emanzipieren, sich alleine durchschlagen oder gruppenmässig organisieren; es mag das Prinzip der Selbsthilfe, das in vielen andern gesellschaftlichen Bereichen gang und gäbe ist, auch im seelsorgerlichen Bereich angewendet werden können. Es mag und muss vieles ohne Seelsorger, auch ohne Priester möglich werden. Mögen solche neuen Wege und solche Selbsthilfe zum Tragen kommen, so ist aber dennoch die Not, ja die Angewiesenheit auf Menschen, die in konkret menschlichen und religiösen Belangen helfen, nicht kleiner geworden. Man sucht weniger nach allgemeinen Leitlinien, als vielmehr nach konkreten, lebendigen Stützen im Glauben; weniger nach abstrakter Orientierung, als nach Menschen, die durch Wort und Beispiel zu orientieren vermögen.

In jedem Dorf, mag es seine pfarreilichen Tätigkeiten noch so gut selbst an die Hand nehmen, bleibt ein beinahe grenzenloses Feld für seelsorgerliche Arbeit, sofern unter Arbeit mehr und etwas anderes verstanden wird als ausschliesslich sakramentale Versorgung und pfarreiliche Aktivität, und sofern mit dieser Arbeit weniger die Organisation von Anlässen, die es gewiss auch braucht, gemeint ist, als die Sorge um die einzelnen Menschen. Hier, auf diesem Feld, werden Seelsorger erwartet, die Zeit haben, auch Zeit haben wollen für den Einzelnen, die aktiv werden, etwas riskieren, die vielleicht, ohne aufdringlich zu sein, in Achtung der Privatsphäre des Andern, von Tür zu Tür gehen können, um als Mensch mit Menschen Leid und Freud zu teilen und, wo nötig, auch mitzutragen. Die Türen werden sich bestimmt öffnen, wo sie bereit sind, Kranke zu besuchen, Einsame Zugehörigkeit erfahren zu lassen, Arbeitslosen weiterzuhelfen und ihr Selbstwertgefühl zu stützen. Für Seelsorge in diesem kurz angedeuteten Stil ist das Feld unendlich gross, die Ernte kaum einzubringen.

■ ..., dass er Arbeiter sende

Der Wirkungsbereich, der sich also öffnet, ist gross und vielfältig; doch von den Menschen, die sich auf diesem Feld betätigen wollen, ist eine besondere Haltung verlangt: eine Haltung des Dienens. Was sie hier für die Mitmenschen tun und sein wollen, das sollen sie tun und sein, nicht um etwa zu

blenden, sich selber gut zu präsentieren oder um gar das eigene Sozialprestige zu erhöhen, sondern allein die Förderung des Anders, sein Vorankommen, sein Wohl, sein Glücken, sollen Motiv dieses seelsorgerlichen Handelns sein. Es geht um das Dienen, so anrühlich dieses Wort heutzutage auch sein mag, um kleine und grosse Hilfestellungen, um Zeit, die wir andern schenken, aber auch um einfache, nüchterne, auch harte Arbeit; so wie es ein Vikar lakonisch feststellte:

«Jesus hat uns in den Weinberg geschickt um zu arbeiten, nicht um Trauben zu pflücken.»
Hans Schaller

Der Jesuit Hans Schaller ist Studentenseelsorger in Zürich und geistlicher Leiter «Im Nauen», Hochwald (Solothurn), und schreibt für uns, abwechselnd mit seinem Mitbruder Eugen Frei, die Besinnungen zu den Monatsgebetsmeinungen

Die Drei Österlichen Tage

Zu den meisten Evangelien der bevorstehenden Drei Österlichen Tage haben wir vor Jahresfrist bereits eine bibeltheologische Hinführung veröffentlicht, weil Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schon während des Lesejahres B die Hinführungen zu den Sonn- und Festtageevangelien verfasst hat. Im folgenden können wir deshalb weitgehend auf den letzten Jahrgang verweisen:

Hoher Donnerstag: Joh 13,1-15 in: SKZ 159 (1991) 181-182;

Karfreitag: Joh 18,1-19,42 in: SKZ 159 (1991) 182-183;

Hochfest der Auferstehung des Herrn. Die Feier der Osternacht: Lk 24,1-12: folgt unten; Ostersonntag: Joh 20,1-9 oder Lk 24,1-12 oder 24,13-35 in: SKZ 159 (1991) 184-185 bzw. unten.

Die Feier der Osternacht: Lk 24,1-12

■ 1. Kontext und Aufbau

Im Rahmen der lukanischen Passions- und Osterverkündigung beginnt mit 24,1 die Darlegung der Osterbotschaft. Lukas reiht dabei mehrere Ostergeschichten aneinander (24,1-11.12.13-35.36-49.50-53), in denen er mit verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten beschreibt, was die Vollendung Jesu bis und mit seiner Erhöhung bedeutet.

Die neue Zeitangabe und der Ortswechsel in 24,1 kennzeichnen die Zäsur. Ähnlich zeigt der Wechsel der Aktanten, dass mit 24,13 eine neue Ostererzählung beginnt.

Die liturgische Perikope enthält nach der Geschichte über die Entdeckung des geöffneten und leeren Grabes durch bestimmte Frauen (24,1-11) noch die kurze Notiz vom Grabgang des Petrus (24,12). Die längere Grabesgeschichte ist in eine Einleitung (24,1-3), die Begegnung mit den zwei Männern im Grab (24,4-8), sowie eine Ausleitung der Erzählung (24,9-11) gegliedert.

■ 2. Inhalt

Die lukanische Zeitangabe (24,1) ist eindeutig und verweist auf den frühen Morgen des Tages nach dem Sabbat. Mittels des Hinweises auf die vorbereiteten Salben ver-

knüpft der Evangelist die Geschichte mit 23,56. Aufgrund ihrer Augenzeugenschaft beim Begräbnis Jesu (vgl. 23,55) wissen die Frauen um den Ort der Begräbnisstätte Jesu. Mit diesen Hinweisen unterstreicht der Verfasser die Zusammengehörigkeit dieser Textabschnitte: Passions- und Auferstehungstexte dürfen nicht absolut voneinander getrennt werden. Der Stein vor dem Grab wird hier erstmals im LkEv erwähnt. Die Frauen konstatieren die Öffnung des Grabes (24,2); überdies ist ausdrücklich ihre Entdeckung festgehalten, dass der Leichnam Jesu nicht hier ist (24,3).

Der so entstandenen Erwartungshaltung begegnet die Erzählung durch eine Theophanieerzählung. Aufgrund ihrer Kleidung sind die zwei Männer dem überirdischen Bereich zuzuordnen (vgl. ähnlich 9,29) und somit als Gottesboten erkennbar (vgl. so auch 24,23). Um der Glaubwürdigkeit und Zeugniskraft ihrer Aussage willen treten sie zu zweit in Erscheinung. Die fragende Anrede der zwei Männer (24,5) impliziert bereits eine Botschaft: Den Lebenden bei den Toten zu suchen bedeutet, dass jener, der im Grab, also bei den Toten, sein sollte, nicht tot ist; daher ist das Grab auch der falsche Ort für

die Suche der Frauen, und es ist konsequenterweise leer. 24,6 spricht dies in der theologischen Formel «er ist auferstanden» klar aus. Für diese von Gott kommende, geoffenbarte Botschaft ist das leere Grab ein hinweisendes Zeichen (vgl. 24,12). Da der Verfasser aus kompositorischen Gründen nicht auf Ostererscheinungen in Galiläa hinweisen kann (diff Mk 16,7), verbindet er in der Rede an die Frauen mit dem Stichwort «Galiläa» die früheren Leidensankündigungen. Auch 24,7 ist zu beachten, dass sich das Muss für den Menschensohn auf alle drei genannten Infinitive (ausgeliefert werden, gekreuzigt werden, auferstehen) bezieht: Nur so kann eine sinnvolle Rückbindung an den göttlichen Heilswillen im vollumfänglichen Sinne gewahrt bleiben (vgl. ähnlich auch 24,26.46). Der Hinweis auf die Erinnerung der Frauen (24,8) unterstreicht die allgemeine Tendenz des Verfassers zu einer positiven Darstellung der Jüngerinnen und Jünger.

Für die Rückkehr zu den Jüngern und für eine entsprechende Berichterstattung (24,9) bedarf es keiner ausdrücklichen Anweisung (diff Mk 16,7), sie ergibt sich aus der Situation. Der Inhalt ihrer Verkündigung wird 24,22-23 referiert. Bevor die Reaktion der Jünger erzählt wird, ist ausdrücklich festgehalten, welche Frauen für diese Verkündigung eintreten. 24,10 hat den Charakter einer Zeuginnenliste, deren vorrangige Vertreterinnen namentlich genannt sind. Teilweise stimmt die Aufzählung mit den 8,2-3 genannten Frauen überein (Maria von Magdala und Johanna sind in beiden Listen genannt). Vor dem Hintergrund dieser Zeuginnen ist deutlich die negative Reaktion der Apostel – wohl stellvertretend für alle anwesenden Jünger – abgehoben (24,11). Mit der Konstatierung ihres Unglaubens endet die Erzählung.

Der textkritisch unsichere Vers 24,12 überliefert einen in sprachlicher Verwandtschaft zu Joh 20,3-7 formulierten Grabgang des Petrus. In seiner nicht ausdrücklich formulierten, aber implizit festgehaltenen Wahrnehmung eines geöffneten Grabes sowie im Hinweis auf sein Sehen der Leinenbinden wird die Verkündigung der Frauen in ihren Voraussetzungen bestätigt. Dies ist 24,24 ausdrücklich festgehalten. Petrus wird so zum qualifizierten Zeugen für das geöffnete und leere Grab. Seine Verwunderung lässt offen, wie er selbst das Geschehen deutet.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die Lesungen der Osternacht thematisieren aus verschiedener Perspektive das Ostergeschehen. In dieser liturgischen Festthematik ist ein Basisbezug zum Evangelium gegeben.

Walter Kirchschräger

Gibt es noch eine Überlebenschance für die Christen im Nahen Osten?

Kein Zweifel: Das Interesse am Heiligen Land ist gewaltig gestiegen. Und die meisten Leute sind gut informiert. Sie kennen die Schwierigkeiten, die Zwänge, die vielfältige Not und Gefahr. Doch eines fällt mir immer wieder auf: Das Denken hat sich auf den israelisch-palästinensischen Gegensatz verengt. Dass noch eine dritte Kraft zu beachten ist, wird meist übergangen.

■ Die Christen als dritte Kraft . . .

Diese oft vergessene dritte Kraft sind die Christen, der Herkunft nach Palästinenser, sonstige Araber, eine kleine Zahl Juden und dann Vertreter der verschiedensten Völker des Ostens und des Westens. Für diejenigen, die Weltpolitik machen, sind sie eine quantité négligeable. Es ist ja sicher wahr: Ihr prozentualer Anteil an der Bevölkerung ist klein. Für den ganzen Nahen Osten sind es rund drei Prozent. Doch macht sie diese geringe Zahl wirklich rechtlos? Ich glaube nicht. Und ich bin überzeugt, dass zur ersehnten Befriedung des Nahen Ostens noch

einiges über die Bedeutung des christlichen Anteils an der Bevölkerung hinzulernt werden muss. Gewiss ist es richtig, wenn man sagt, es gebe keinen Frieden für die Israelis ohne Frieden für die Palästinenser und es gebe ebenso keinen Frieden für die Palästinenser ohne Frieden für die Israelis. Doch dem müsste man beifügen: Es gibt auch keinen Frieden für Israelis und Palästinenser ohne Frieden für die Christen im Heiligen Land. Das sollten Israelis und Palästinenser und mit ihnen die Grossen dieser Welt anerkennen.

Die Christen darf man nicht einfach zu den Palästinensern zählen. Dieser Fehler wird hüben und drüben nur allzuoft gemacht. Die Folgen sind schlimm. Man darf aber auch nicht die Christen als unerwünschte «Ausländer» betrachten und behandeln, denen man am liebsten den Rat geben würde, ihre Koffern zu packen. Man müsste davon Kenntnis nehmen, dass auch die Christen – und zwar als Christen und nicht weil sie vielleicht auch Araber sind –

mit vollem Recht Palästina als ihre Heimat betrachten.

Sowohl Juden wie Christen als auch Muslime sind in Jerusalem und im ganzen Heiligen Land zu Hause. Die einen seit dreitausend, die andern seit zweitausend und die dritten seit tausend Jahren. Diese Heimatrechte sind nie erloschen und nie aufgegeben worden. Die Bürger dieses einzigartigen Landes sind Juden, Christen und Muslime.

■ . . . zwischen zwei Mühlsteinen

Durch die gegenwärtige Polarisierung zwischen Judentum und Islam sind die Christen der Bevölkerungsteil, der am meisten zu leiden hat, ja geradezu in seiner Existenz bedroht ist. Exodus heisst der grosse Aderlass: Auswanderung, Flucht, weil es für sie und ihre Familien einfach nicht mehr geht. Die beiden Mühlsteine sind zu hart.

Die Situation im Süden und im Norden ist nicht dieselbe. In Jerusalem, Bethlehem und ihrer weiteren Umgebung können nur noch Siedlungspolitik, Arbeitsbeschaffungsmassnahmen und grosszügige Sozialhilfe den Untergang der christlichen Gemeinden aufhalten. Der soziale Wohnungsbau der Franziskanerkustodie und des melkitischen Patriarchates sind dabei wegweisend. Flankierende Massnahmen sind Schulen – vom Kindergarten bis zur Universität.

Im galiläischen Norden hingegen gibt es noch christliche Dörfer und Kirchgemeinden. Dort sind klare Fortschritte in kirchlicher, beruflicher und sozialer Hinsicht dringend notwendig, um auch unter den neuen Verhältnissen den Lebensraum der Christen zu schützen. Die Schulen von Nazareth und Abellin, aber auch das beispielhafte Sozialwerk «Haus Gnade» in Haifa sind strahlende Beispiele.

Den Christen im Süden und Norden Palästinas ist der früher eher schleichende, jetzt aber immer mehr offene Exodus gemeinsam. So ist es um das Überleben des Christentums im Nahen Osten wirklich nicht gut bestellt. Hoffnung kann nur bestehen, wenn in der weltweiten Kirche gemeinschaftliches Denken und Handeln lebendig sind. Das aber fordert von den Christen ausserhalb des Nahen Ostens erhöhte Aufmerksamkeit für alles, was die Christen im Heiligen Land betrifft, und ebenso sehr ein verstärktes finanzielles Engagement als Beweis der Solidarität mit den Brüdern und Schwestern im Heiligen Land. Das Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land möchte für beides eine besondere Gelegenheit bieten. Nützen wir sie, um den Christen im Nahen Osten das Überleben zu ermöglichen!

Thomas Bieger

Pfarrer Thomas Bieger ist Präsident des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV)

■ Die Projekte des Karwochenopfers 1992

Projekt der Franziskaner-Kustodie (34 % des Ertrages)

Sozialer Wohnungsbau in Bethanien bei Jerusalem

Projekte der Ostkirchen-Kongregation (16 % des Ertrages)

Nothilfen für kirchliche Schulen und Sozialwerke in Israel, den besetzten Gebieten und Jordanien

Projekte des Schweizerischen Heiligland-Vereins (50 % des Ertrages)

1. Projekte erster Priorität

– Katholische Universität der Schulbrüder in Bethlehem

– Don Bosco-Berufsschule der Salesianer in Bethlehem

– Soziale Nothilfe in den besetzten Gebieten

– Griechisch-katholisches-melchitisches Bistum Galiläa

– Technische Mittelschule der Salesianer in Nazareth

– Haus Gnade in Haifa

– Waisenhäuser Ain Warka und Beit Hebbak im Libanon

– Seelsorgewerke der Paulisten in Harissa (Libanon)

– Ausbildungszentrum für Mädchen in Aleppo (Syrien)

– Alters- und Krankenfürsorge für die Priester des maronitischen Erzbistums Aleppo (Syrien)

2. Projekte zweiter Priorität

– Sozialwerke des griechisch-katholischen-melchitischen Patriarchates von Jerusalem

– Sozialwerke der Schulbrüder von Jerusalem und Ramallah

– Haus der Hoffnung, internationales Friedens-Zentrum von Elias Jabbour in Shefa Amer (Galiläa)

– Pfarreizentrum von Pfarrer Khoury in Deir Mimas (Süd-Libanon/Galiläa)

– Syrisch-katholisches Patriarchat in Beirut, Wiederaufbau

– Armenisch-katholisches Patriarchat in Beirut, Flüchtlingshilfe

– Sozialwerke des syrisch-katholischen Bistums von Damaskus (Syrien)

– Sozialarbeit des griechisch-katholischen-melchitischen Patriarchates von Damaskus

3. Projekt dritter Priorität

– Eine Notreserve für unvorhergesehene Notfälle

Nähere Auskunft über die Projekte bei der Geschäftsstelle des SHLV, Wezemlinstrasse 2, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-36 57 88.

Dokumentation

Solidarische Kirche Schweiz 1992

Mehr Verständnis für die Finanzierung der überdiözesanen und sprachregionalen kirchlichen Institutionen der Schweiz will die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ), der Zusammenschluss der Kantonalkirchen, mit einer Informationskampagne anstreben.

Unter dem Titel «Solidarische Kirche Schweiz 1992» werden ab Frühsommer 1992 die kantonalen Finanzierungsgremien Veranstaltungen durchführen. Die Aktion steht unter der Trägerschaft von Bischofskonferenz, Fastenopfer und RKZ und zielt auf eine stärkere Mitfinanzierung schweizerischer Aufgaben durch die Kantonalkirchen.

An ihrer Frühjahrssitzung vom 27./28. März 1992 in Sisikon (UR) beschäftigte sich die RKZ mit den Vorbereitungen zu dieser Kampagne. Sie diskutierte den Finanzplan 1992–1995, der eine jährliche Steigerung der Beiträge der Kantonalkirchen von Fr. 400 000.— vorsieht. Das Hauptaugenmerk ist auf diejenigen Kantone gerichtet, die sich bis anhin nicht oder nicht im erwarteten Ausmass an der gemeinsamen Mitfinanzierung beteiligten.

Der Jahresbericht und die Jahresrechnung 1991 wurden genehmigt.

Zürich, 31. März 1992

Das Gespräch im Priesterrat ist blockiert

Der Priesterrat des Bistums Chur fasste sich in seiner Sitzung vom 1. April 1992 vorrangig mit der Situation der Seelsorgerausbildung in der Diözese. Von der Mehrheit des Rates wurden ernste Bedenken im Hinblick auf die von Bischof Haas innerhalb eines knappen Jahres vorgenommenen Änderungen und Ernennungen geäußert. Trotzdem erarbeitete man in der Diskussion auch konstruktive Vorschläge zur Verbesserung des Vorhandenen. Die Weiterverfolgung dieser Arbeit scheiterte aber daran, dass Bischof Haas sich ausserstande erklärte, um irgendeine der bereits durch ihn vollzogenen Massnahmen zurückzukommen und sie durch den Priesterrat oder eine Arbeitsgruppe noch einmal überdenken zu lassen. Bischof Haas glaubt, damit den römischen Richtlinien zu entsprechen, währenddem die Mehrheit des Priesterrates die Möglichkeit von weiteren Überlegungen und der konkreten Anpassung an die Verhältnisse sowie an die Erfordernisse der Seel-

sorge auch bei der Respektierung kirchlicher Vorschriften gegeben sieht.

Sorge wurde vielfach ausgedrückt zur immer schärfer werdenden Spannung im Bistum Chur. Der Bischof steht einer immer deutlicher widersprechenden Mehrheit des Bistums gegenüber; etliche Stimmen sprachen von einem bereits entstandenen Bruch.

Ebensolche Sorge bereitet dem Priesterrat die Tatsache, dass im Hinblick auf die Situation im Bistum nicht wenige Seelsorger den Dienst innerhalb der Diözese verlassen, dass manche innerlich emigrieren oder in depressive Zustände verfallen. Die Ratssitzung schloss mit der offenkundigen Feststellung, dass eine gegenseitige Verständigung zwischen der Mehrheit des Priesterrates und Bischof Haas nach wie vor unmöglich ist.

Im Namen des Arbeitsausschusses des Priesterrates der Diözese Chur:

Martin Kopp, Dekan

Präsident des Arbeitsausschusses

Appell des Bundespräsidenten zur Fastenaktion 1992

1992 sind es 500 Jahre her, seit Christoph Kolumbus die Gestade des unbekanntes Kontinents erreichte, der heute die beiden Amerika bildet. Die Ansichten zu diesem Ereignis gehen auseinander. Für die einen bedeutet 1492 das Jahr der Entdeckung, das den Beginn eines positiv zu wertenden Zivilisations- und Christianisierungsprozesses markiert. Für andere hingegen ist es der Anfang gewaltsamer Unterdrückung, der Zerstörung und des Widerstandes.

Die Aktion 1992 von Fastenopfer und Brot für alle steht ganz im Zeichen der Solidarität mit den Ärmsten und den am meisten unterdrückten Menschen Lateinamerikas. Die beiden kirchlichen Hilfswerke laden uns dazu ein, über die Vergangenheit nachzudenken, nicht um ein schlechtes Gewissen wachzurufen, vielmehr um aus den Erfahrungen Lehren für unser Verhalten heute und morgen zu ziehen.

Es geht darum, eine andere Entdeckung und eine andere Begegnung im Zeichen der Gerechtigkeit, des interkulturellen Respekts und der Solidarität zu ermöglichen. Unter dem Slogan «Land in Sicht» setzen Brot für alle und Fastenopfer den Akzent auf ein Thema, das in Lateinamerika von brennender Aktualität ist.

Boden zum Leben, Boden zum Bewohnen und Boden, um sich darauf zu entfalten, fehlt dem Grossteil der lateinamerikanischen Bevölkerung. Die beiden Hilfswerke zeigen uns anhand konkreter Projekte, wie wir diesen Menschen gegenüber unsere Solidarität bezeugen und ihre Rechtsansprüche auf Land unterstützen können. Sie engagieren sich aber auch in vielen anderen Projekten auf dem ganzen Erdball. Dafür sind sie auf Ihre Hilfe angewiesen. Ich lade Sie ein, liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen, diesem Aufruf grosszügig nachzukommen.

Teilen, Solidarität und der Einsatz für Gerechtigkeit sind wirksame Beiträge zum Frieden in der Welt.

René Felber

Bundespräsident

Ökumenische Zusammenarbeit in Europa

Das Gemeinsame Komitee der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) hielt vom 18.–21. März 1992 in Würzburg die jährliche Sitzung ab.

Sie fand statt nach der katholischen Spezialsynode für Europa in Rom vom vergangenen Dezember, kurz nach dem Treffen der Patriarchen der orthodoxen Kirchen in Konstantinopel, unmittelbar vor der evangeli-

schen Versammlung in Budapest. Auf diesem Hintergrund befassten sich die Teilnehmer in einer offenen Aussprache mit der Frage, ob diese Anlässe zu einer stärkeren Konfessionalisierung oder zu vermehrter Zusammenarbeit führen werden. Sie waren sich darin einig, dass der Dialog auf keinen Fall abgebrochen, sondern in der gegenwärtigen Lage des europäischen Kontinents mit allen Kräften vertieft werden muss.

Im vergangenen November fand in Santiago de Compostela (Spanien) die 5. Euro-

Bezahlt wurde nicht

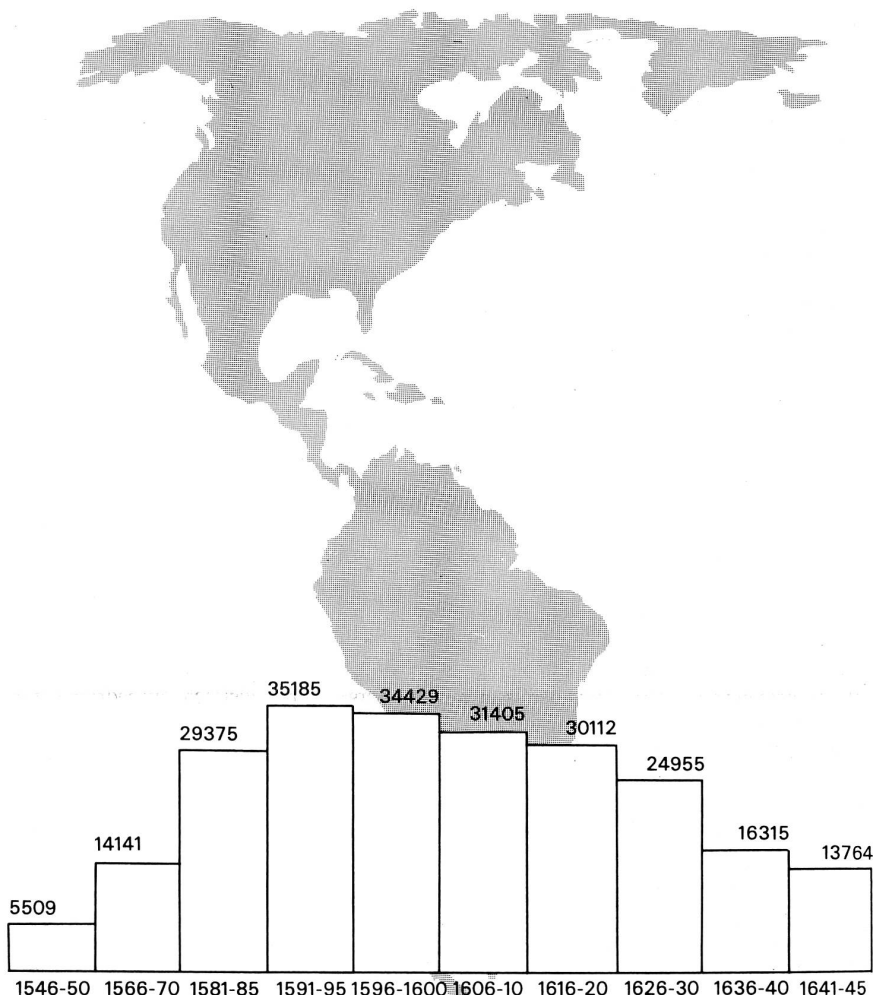
Die im Gefolge der Entdeckungen des 15./16. Jahrhunderts notwendig gewordene neue «Weltordnung» wird heute selbstverständlich als kolonialistisch durchschaut. Weniger durchschaubar ist die heutige «Weltordnung», zumal im gegenwärtigen Weltwirtschaftssystem ökonomische Rationalität und wirtschaftliche Interessen vermengt sind.

Von Rolf Weibel

Erinnern wir uns an die «Weltordnung», die vor 500 Jahren angelegt wurde: Aus europäischer Sicht galt es, die Welt geographisch zu erfassen und verkehrsmässig zu erschliessen, die Weltmeere und Kolonialreiche politisch und rechtlich zu ordnen, das Welthandelssystem wirtschaftlich zu organisieren. Die Entdeckungen waren das Ergebnis der europäischen Suche nach Reichtum. In Indien suchte man das Land, wo sich das im Orienthandel in vielen Jahrhunderten aus Europa abgeflossene Gold und die begehrten Orientwaren – die späteren «Kolonialwaren» – befinden sollten. Im Unterschied zu den arabischen Händlern stellte man sich indes nicht vor, die Schätze und Produkte zu bezahlen beziehungsweise einzutauschen; man wollte diese einfach an sich nehmen. So wurden aus dem indianischen Amerika ausbeuterisch grosse Mengen an Edelmetallen, vor allem Silber, nach Europa geschafft: Allein in Sevilla wurden zwischen 1521 und 1560 86 Tonnen Gold und 574 Tonnen Silber gelöst. Auch die Waren wurden nicht wirklich getauscht: die koloniale Ausbeutung ist offensichtlich.

Diese Kolonialzeit kam nach 300 Jahren politisch an ihr Ende. Anfang des 19. Jahrhunderts erkämpfte sich Lateinamerika die politische Unabhängigkeit; wirtschaftlich unabhängig wurde es indes nicht. Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich diese Abhängigkeit noch zusätzlich. Der technische Fortschritt und die Zunahme des Aussenhandels schufen einen Kapitalbedarf, der von europäischer und dann auch von nordamerikanischer Seite befriedigt wurde. Diese Auslandabhängigkeit erreichte im Gefolge des Modernisierungsschubes nach dem Zweiten Weltkrieg den heutigen Höhepunkt, der Schuldenkrise heisst.

In diese Schuldenkrise sind nicht nur die lateinamerikanischen, sondern alle Staaten – und Volkswirtschaften – der sogenannten Dritten Welt geraten. Das vermochte auch die



Entwicklungshilfe beziehungsweise Entwicklungszusammenarbeit, die nach der Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD) 1964 zu greifen begann, nicht aufzuhalten. Denn, so die Botschaft des Bundesrates über die Weiterführung der technischen Zusammenarbeit und der Finanzhilfe zugunsten von Entwicklungsländern 1990: «Die weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die wirtschaftlichen Beziehungen unter den Ländern haben einen weit gewichtigeren Einfluss auf die Lage in den Entwicklungsländern, als die eigentliche Entwicklungszusammenarbeit.»

Zu diesen weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen gehören auch die wirtschaftspolitischen Vorgaben der internationalen Organisationen, die so einen Bestandteil des gegenwärtigen Weltwirtschaftssystems ausmachen. In der Schweiz wird sich in den nächsten Wochen das Interesse auf die eine Gruppe dieser interna-

tionalen Organisationen richten: Die Institutionen von Bretton Woods, namentlich den Internationalen Währungsfonds (IWF) und die Weltbank.

Tödliche ökonomische Rationalität

Nachdem der Bundesrat und das Parlament den Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen beschlossen haben, werden am kommenden 17. Mai die Stimmberechtigten das letzte Wort haben. Bereits im Zusammenhang des Referendums wurden zu dieser politischen Frage zahlreiche zustimmende und ablehnende Worte geäussert, in denen entwicklungspolitische gegen wirtschaftspolitische Interessen, die ökonomische Rationalität der europäischen Moderne gegen ethische Ansprüche ausgespielt wurden. Nicht zu bestreiten ist, dass die wirtschafts- und sozialpolitischen Vorgaben der Bretton-Woods-Institutio-

nen zum einen technische Vorgaben sind, zum andern aber verheerende Folgen haben.

In einem Gespräch mit dem KEM-Pressedienst (17. Februar 1992) wurde diese Ambivalenz «Eine gesunde Wirtschaft, die tötet» getitelt. Adolfo Miranda, Vizedirektor des ökumenischen Bildungszentrums Antonio Valdivieso, schildert unter anderem das Leben: «Seit Kriegsende vor zwei Jahren hat sich die Situation für die Nicaraguaner und Nicaraguanerinnen verschlechtert. Sie sterben jetzt nicht im Krieg, aber sie verhungern. Die neue Regierung orientiert sich an der Politik des IWF und der Weltbank. Sie will die Wirtschaft sanieren: die Inflation stoppen und die Währung stabilisieren. Den Preis dafür bezahlen die Armen. Zwar haben wir jetzt eine sogenannt gesunde Wirtschaft – aber diese tötet Menschen. Die Sozialpolitik beschränkt sich auf ein Minimum. Es gibt keine Sozialunterstützung mehr für Arme. Der Staat müsse effizienter sein und sparen, heisst es dazu. Die öffentlichen Dienste werden an Privatunternehmen verkauft. Das bedeutet, dass Dienste, die früher sozial ausgerichtet waren, heute gewinnorientiert arbeiten.»

Mit einer verständlichen Bitterkeit äussert sich Adolfo Miranda über die «Gesundheit» einer Volkswirtschaft, die für die Mehrheit der gegenwärtigen Bevölkerung alles andere als «gesund» ist. Und dennoch sind für die ökonomische Rationalität, die in den wirtschaftlichen Erfahrungen der sogenannten Industrieländer ihre praktischen Belege findet, Preis- und Währungsstabilität Voraussetzungen einer Volkswirtschaft, die für die Mehrheit einer Bevölkerung «gesund» ist. Daher wird auch von developmentpolitisch Interessierten in der Schweiz nicht der Verzicht zu einem Beitritt zu den Bretton-Woods-Institutionen verlangt, sondern ein Beitritt mit dem erklärten Willen, zur Veränderung ihrer Politiken beizutragen, beispielsweise wirtschaftspolitische mit sozialen Massnahmen zu verschränken. Anderen developmentpolitisch Interessierten genügt eine Argumentation, die die «europäische» ökonomische Rationalität mit ethischen Ansprüchen beschränkt, nicht. Sie verlangen deshalb einen Beitrittsverzicht.

Systemverbesserung oder Systemänderung?

Die Argumente für und gegen einen Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen werden auch in kirchlichen Kreisen zu erwägen sein. Weil es dazu genügend und umfangreiche Unterlagen gibt, sollen im folgenden nicht diese Argumente einander gegenübergestellt, sondern zwei Perspektiven herausgestellt werden.

Die grundsätzliche Kritik an den Bretton-Woods-Institutionen und ihren Politiken ist im Grunde genommen eine Systemkritik: Diese Institutionen setzten sich in erster Linie für die Erhaltung der bestehenden weltwirtschaftlichen Strukturen ein und also für die Rationali-

tät und die Technologie «der Moderne»; damit würde beispielsweise in Lateinamerika mit modernen Mitteln fortgesetzt, was vor 500 Jahren kolonialistisch begonnen hat. Die so ansetzende Kritik wird die Schwierigkeit mit Alternativen nicht verschweigen dürfen. Das gilt auch für die Alternative «Self-reliance», die die Volkswirtschaften ermächtigen will, eigenständiger und damit unabhängiger zu werden. Zum Tragen gekommen ist diese Alternative indes erst im kleinen, als «ein developmentpolitisch sinnvolles und notwendiges Kontrastprogramm zum untätigen Warten auf fremde Hilfe, zur unwürdigen Bittstellerei und zur Rolle des Dauerempfängers internationaler Sozialhilfe» (Yorick Spiegel). In diesem «Kontrastprogramm», in vielen Projekten konkretisiert, findet in politisch entkolonisierten Ländern nun auch eine wirtschaftliche und kulturelle Entkolonisierung statt.

Ob «Self-reliance» auch im grossen eine Alternative zur Entbindung in das von den Industrieländern beherrschte Weltwirtschaftssystem sein könnte, ist Gegenstand ökonomischer Theorie und politischer beziehungsweise – dies allerdings immer weniger – ideologischer Ordnungsvorstellungen. In der developmentpolitischen Diskussion könnte sich der Vorschlag von Theodor Dams bewähren, nicht mehr von Ordnungsvorstellungen, sondern von Abläufen auszugehen. Dazu systematisierte er die Massnahmen, wie sie in nationalen und internationalen Berichten ausgewiesen werden, zu sechs Anhaltspunkten: 1. Internationaler Handel, 2. Internationale Kapital- und Währungsfragen, 3. Lösungsansätze der Schuldenproblematik, 4. Privatinvestitionen kommerzieller Art, 5. Technologietransfer, 6. Staatliche Entwicklungshilfe der Industrieländer.

Wenn in der anstehenden developmentpolitisch interessierten Debatte um den Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen klarer werden könnte, ob der Streit jeweils um ordnungs- oder ablaufpolitische Fragen geht, wäre einiges an diskursiver beziehungsweise argumentativer Klarheit zu gewinnen. So würde vor allem erkennbar, ob man ein gegebenes Instrument für grundsätzlich verfehlt hält oder nur in seiner gegenwärtigen Konstruktion oder Handhabung.

Politische Fragen in ethischer Perspektive

Dass sich in kirchlichen Kreisen die Debatte aber nicht allein um Fragen der ökonomischen und politischen Rationalität drehen dürfte, sollte sich fast von selbst verstehen. Wo denn sonst soll offen über Werte und Ziele gesprochen werden können, die nicht auf Rationalität beruhen, sondern auf Verständnis, Verständigung und Einverständnis? Wertannahmen und Zielsetzungen sind mit den gegebenen politischen und wirtschaftlichen Fragestellungen aber so zu vermitteln, dass die sich daraus ergebende Stellungnahme ihr besonderes Pro-

fil erhält. Denn das Ergebnis dürfte nicht eine «parteiliche» Stellungnahme sein, sondern müsste als eine kirchliche oder christliche Stellungnahme erkennbar sein: beispielsweise mit eigenen Begründungsquellen und eigenen Begründungsweisen.

Wie die Frage der Vermittlung konkret beantwortet wird, ist wesentlich von der ethischen Denkrichtung abhängig. Wer eine strenge Gesinnungsethik vertritt, weiss sich im Gewissen dem Anspruch des Guten so ausgesetzt, wie er oder sie es erkennt, will und fühlt. Wer hingegen eine Verantwortungsethik vertritt, achtet vor allem auf die voraussehbaren Folgen und ist bereit, für sie auch aufzukommen. Wer eine streng deontologische Ethik vertritt, schliesst empirisch-pragmatische Überlegungen bei der Begründung seines oder ihres ethischen Urteils aus. Wer hingegen eine teleologische Ethik vertritt, bedenkt die Richtigkeit nicht nur der Handlungen, sondern auch ihrer Folgen. Bezogen auf die Debatte um die Institutionen von Bretton Woods kann das heissen: Gesetzt den Fall, diese Organisationen würden als auch developmentpolitische Instrumente grundsätzlich gutgeheissen und nur in ihren gegenwärtigen Konstruktionen und geregelten Handhabungen kritisiert, stellen sich Fragen wie: Dürfen wir uns an einem Instrument beteiligen, das auch menschlich verheerende Folgen hat, oder müssen wir zuwarten, bis es soweit verbessert ist, dass solche Folgen ausgeschlossen sind? Dürfen wir Mitverantwortung für eine Politik übernehmen, die in bestimmten ihrer Folgen nicht zu verantworten ist, oder müssen wir gar Mitverantwortung für eine solche Politik übernehmen, um die Kräfte zu stärken, die schon jetzt auf ihre Verbesserung hinwirken?

Auf solche Fragen wird auch innerhalb der Kirchen verschieden geantwortet: denn unterschiedliche Denkrichtungen können von den gleichen Werten und Zielen her auf unterschiedliche Wege führen. Diese Unterschiedlichkeit müsste indes nicht das letzte Wort sein, wenn die verschiedenen Richtungen der christlichen Ethik damit Ernst machen würden, dass jede Ethik dialogfähig sein müsste. «Der Dialog setzt Lernfähigkeit bei sich selber voraus und traut sie auch den anderen zu. Der Dialog sucht Verständigung über gemeinsame Werte, Wege und Ziele. Er appelliert an die Vernunft, welche nicht eine ungeschichtlich gegebene und bloss abrufbare Grösse darstellt, sondern stets neu im Vernehmen des hier und heute Menschendienlichen und Sachlichen Gestalt gewinnt» (Theologischer Studienausschuss des Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes in der DDR, 1990).

Die Entdecker des 15./16. Jahrhunderts waren nicht imstande, die Entdeckten als «die anderen» zu vernehmen: sie begegneten ihnen nicht vernehmlich, sondern herrscherlich und rechthaberisch; sie setzten Recht, das heute als Unrecht durchschaut wird. So ist zumindest als Grundsatz nicht zu bestreiten: Diese Unrechtsgeschichte muss ein Ende finden.

An welchen Gott glaubt ihr?

Die «Theologische Bewegung für eine solidarische Entwicklung» hat unter dem Titel «An welchen Gott glaubt ihr? Ist es das Gold?» ein Manifest veröffentlicht, in dem sie sich gegen den Beitritt der Schweiz zu IWF und Weltbank ausspricht. Die rund 500 Mitglieder zählende ökumenische Vereinigung bezieht aus «einer politischen und theologischen Option für die Armen» heraus Stellung. Sie hält deshalb «ein egoistisches Nein», das den Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen als zu teuer bezeichnet, für ethisch deplaziert.

Entscheidend für das Nein der Theologischen Bewegung ist laut dem Manifest die Tatsache, dass der IWF seit gut einem Jahrzehnt die Rolle eines Schuldeneintreibers spiele. Dies habe in den Ländern der Dritten Welt zu Struktur- und Anpassungen geführt, welche die Staatsausgaben für Gesundheit, Sozialwesen und Bildung drastisch

senkten. Massnahmen dieser Art seien fundamental gegen das Leben gerichtet: «Sie nehmen den Tod im wörtlichen Sinn in Kauf». Auch die Weltbank vertrete nicht die Anliegen der armen Bevölkerungsmehrheit. Sie realisiere vielmehr in technokratischer Manier Grossprojekte und Finanzierungsprogramme, welche selten gemeinsam mit den Betroffenen entwickelt würden.

Die Theologische Bewegung versteht ihr Nein als ein Nein, das verpflichtet. Es sei einerseits ein klares Nein «zu einem menschen- und lebensverachtenden Wirtschaftssystem». Andererseits beinhalte es ein Ja zum Widerstand gegen die «egoistische Wirtschaftspolitik und ängstliche Aussenpolitik» der Schweiz und zu einer Ökonomie, die das Überleben der Erde ermögliche.

Manifest Theologische Bewegung,
Postfach 4809,
6002 Luzern

Materialien zum IWF-Beitritt

Zur Abstimmung über einen Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen sind verschiedene Argumentenführer und Materialien erhältlich:

IWF/Weltbank?, eine Broschüre von «Brot für alle», enthält die Stellungnahme des Zentralvorstands von Bfa gegen den Beitritt, die Entscheide und sozialetischen Argumente weiterer Hilfs-

werke sowie Stimmen von Bfa-Partnern aus dem Süden. Ein Gratisfaltblatt von Bfa gibt zudem eine Übersicht über die Argumente für und gegen den Beitritt.

IWF/Weltbank? Brot für alle, Zentralsekretariat, Missionsstrasse 21, 4003 Basel, Fr. 4.-

«Solidarität statt Sonderfall», eine Zeitung der Erklärung von Bern zur IWF-Abstimmung, sowie ein Argumentenkatalog sind gratis beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz zu beziehen.

Heks,
Postfach 168,
8035 Zürich

Von der Vernicht(s)ung der Frauen, eine Broschüre der Arbeitsgruppe «Strukturanpassung und Frauen» zur Wirtschaftspolitik von IWF und Weltbank.

Bezug u. a. bei der Koordinationsstelle Frauen und Entwicklung der Evangelischen Hilfswerke und Missionen, Postfach 168, 8035 Zürich

Veranstaltungen

Kirche und Weltwirtschaftsordnung. Ökumenisches Diskussionsforum zur IWF-Abstimmung, Freitag, 24. April, in der Paulus-Akademie, Zürich.

Programm und Anmeldung:
Heks, Postfach 168,
8035 Zürich

Solidarität statt Sonderfall. Alternativen zur Politik von IWF und Weltbank. Tagung der Erklärung von Bern/deutsche Schweiz, 24./25. April im Gemeinschaftszentrum Heuried, Zürich.



Soll die Schweiz IWF und Weltbank beitreten? Strittig ist, wem sie damit hilft: Reichen oder Armen?

Ein Ja für Privilegienabbau

Die Kommission für soziale Fragen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und Justitia et Pax haben eine differenzierte Stellungnahme zur Kontroverse um den Beitritt der Schweiz zu IWF und Weltbank abgegeben. «Es ist Zeit», heisst es in der gemeinsamen Erklärung, «dass die Schweiz zu ihrer Verantwortung als reiches Land auch in internationalen Beziehungen steht und sich an der Lösung der globalen Probleme stärker beteiligt. In diesem Sinn ist ein Beitritt unseres Landes zum IWF und zur Weltbank wünschenswert.»

Der Beitritt, so die beiden Kommissionen, sei aber nur dann gerechtfertigt, wenn die Schweiz bereit sei, sich wesentlich mehr als bisher für die Ärmsten dieser Welt

einzusetzen. Insbesondere müsse das Stimmrecht bei IWF und Weltbank zugunsten der bevölkerungsreichen Länder geändert werden. Heute ist es abhängig von der Finanzkraft der Mitgliedsländer. Ausserdem müssten alle Mitglieder gleich behandelt werden, was Entschuldung, Zahlungsbilanz oder Sparmassnahmen der öffentlichen Hand angehe. Drittens erwarten die beiden kirchlichen Kommissionen von IWF und Weltbank, dass sich Sanierungsmassnahmen nicht mehr zu Lasten der sozial Schwachen auswirken.

Bezug der Stellungnahme bei der Pressestelle des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (Telefon 031/455 891) und bei Justitia et Pax, Postfach 6872, 3001 Bern

Weltweite Partnerschaft

Mit ihrer sozialetischen Studie «Weltweite Partnerschaft» möchte die Bischöfliche Kommission zur öffentlichen Meinungsbildung über die schweizerische Entwicklungspolitik im Rahmen der internationalen Organisationen beitragen, macht diese doch schon 40 Prozent unserer Entwicklungshilfe aus. Die Studie ist deshalb deskriptiv (beschreibend) wie normativ und präskriptiv (Werte und Ziele setzend).

Dargestellt werden nicht nur die eigentlich entwicklungspolitisch tätigen Organisationen, sondern auch die entwicklungspolitisch relevanten Institutionen wie das GATT (Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen) und die Bretton-Woods-Institutionen als Finanzierungseinrichtungen. Dabei wird die «ethische Grunderfahrung» zum Tragen gebracht: Die Bejahung meiner Identität hängt von meiner Beziehung ab, von ei-

ner Gemeinschaft, «die mir gegenüber solidarisch ist und der gegenüber auch ich mich solidarisch verhalte». Für die internationale Staatengemeinschaft heisst das: Sie ist als Weltgemeinschaft zu betrachten und als «eine einzige Schicksalsgemeinschaft»; deshalb soll sie mit allen Mitteln ausgestattet werden, die zum Aufbau einer Weltordnung des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung erforderlich sind. Dazu ist eine Stärkung, aber auch eine Reform der internationalen Organisationen unerlässlich; namentlich muss die Mitwirkung aller Betroffenen ermöglicht und gefördert werden. rfw

Weltweite Partnerschaft. Die multilaterale Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz. Herausgegeben von der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax, Bern 1991, 171 Seiten.

päische Ökumenische Begegnung statt, an welcher je 40 Vertreter von KEK und CCEE die katholische, orthodoxe, protestantische und anglikanische Kirche repräsentierten. Dankbar konnten die Mitglieder des gemeinsamen Ausschusses feststellen, dass diese Begegnung trotz des Auftretens neuer Spannungen in einzelnen Regionen Europas in einem Klima gemeinsamer Verantwortung für die Evangelisierung des Kontinentes und in einer Atmosphäre christlicher Gemeinschaft stattfand. Diese Begegnung vertiefte das Bewusstsein, dass eine Zusammenarbeit unter den Kirchen für die Weitergabe des Evangeliums von entscheidender Bedeutung ist. In Würzburg wurde insbesondere die Empfehlung unterstrichen, dass die Kirchen in allen Ländern in Christenräten oder Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen zusammenarbeiten sollten.

Das gemeinsame Komitee «Islam in Europa» schloss eine erste Arbeitsperiode ab. Darin wurden Vorschläge erarbeitet, wie die Kenntnis der Lehre des Islams in die Ausbildung der Seelsorger besser eingebaut werden kann, damit diese befähigt werden, in der immer grösseren Vermischung unter Völkern und Religionen einen Dialog mit Moslems zu führen. Das gemeinsame Komitee wird sich weiteren speziellen Problemen zuwenden, welche sich in Europa heute ergeben.

Das Gemeinsame Komitee KEK-CCEE begrüsst einmütig die Fortsetzung und Vertiefung des Dialogs der Liebe und der Wahrheit zwischen der römisch-katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche. Es ist sich bewusst, dass die Fortsetzung des Dialogs von Bedeutung für die ökumenische Gemeinschaft aller Kirchen ist. Dieser offizielle Dialog zwischen Schwesterkirchen auf internationalem Niveau sollte nach Möglichkeit auf allen Ebenen, einschliesslich der lokalen, rezipiert werden. So würde der ökumenische Friede gefördert werden, der für die Erfüllung der gemeinsamen Mission der Kirchen, der Evangelisierung Europas, notwendig ist. Besonders dringlich erscheint dies für das Verhältnis zwischen orthodoxen Christen und katholischen Christen des östlichen Ritus sowie zwischen römisch-katholischen und orthodoxen Christen in den jugoslawischen Republiken. Die Mitglieder des Gemeinsamen Komitees begrüssen daher alle Initiativen, welche zur Rezeption dieses Dialogs und so zur Versöhnung in Christus beitragen. Das Komitee ist bereit, nach Kräften bei diesen Bemühungen auf allen Ebenen beizutragen.

Die Konferenz Europäischer Kirchen wird im kommenden September in Prag ihre Vollversammlung abhalten. Zehn offizielle Vertreter der katholischen Kirche werden dabei mitarbeiten. Das Gemeinsame Komitee

liess sich über den Stand der Vorbereitungen informieren.

Das Komitee nahm mit Genugtuung davon Kenntnis, dass auf Einladung von KEK und CCEE hin ein erstes Treffen der Kommissionen der serbisch-orthodoxen Kirche und der bisherigen jugoslawischen Bischofskonferenz im Januar in St. Gallen (Schweiz) stattfinden konnte.

Die Arbeiten in Würzburg standen unter

der Leitung von Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand, Präsident von CCEE sowie, in Vertretung des Präsidenten der KEK, Patriarch Alexy von Moskau und ganz Russland, unter der Leitung des Vizepräsidenten der KEK, Domdekan John Arnold, Durham (England). Es wurde eingeladen durch den Bischof von Würzburg, Paul Werner Scheele, welcher seit Jahren Mitglied des Gemeinsamen Komitees ist.

Hinweise

GV der Alt-Curiensis in Morschach

Montag, 4. Mai:

11.00 Apéro im Seeblick
12.00 Mittagessen im Mattli
15.30 WAC mit Prof. Kurt Koch zum Thema «Katholische Kirche in der Schweiz – Billige Bewahrung oder harte Bewahrung?»
18.00 Abendessen, Vesper
20.15 Generalversammlung

Dienstag, 5. Mai:

8.15 Morgenessen, Katerbummel
10.00 Laudes, Eucharistiefeier
11.00 Besuch bei den Ingenbohrer-Schwestern
12.00 Mittagessen
Anmeldung bis 12. April an Diakon Ueli Hess, Pallottinergemeinschaft, 6030 Ebikon. *Mitgeteilt*

Priestertreffen in Einsiedeln

Die Erneuerung aus dem Geist Gottes führt Montag, den 18. Mai 1992, im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln ein Priestertreffen durch. Solche Treffen sollen den Priestern helfen, ihre Identität zu finden und zu stärken. *Diese Treffen stehen allen Priestern offen.*

Das Treffen beginnt um 9.00 Uhr und endet um 17.00 Uhr. Professor Dr. Ludwig Mödl, Pastoraltheologe an der Theologischen Fakultät Luzern, spricht in zwei Referaten zu Jes 40,1-11: Tröstet, tröstet mein Volk, und zu Ez 37,1-14: Die Kirche – vom Geist bewegt. Er möchte beitragen zur Standortfindung in einer schwierigen, an-

spruchsvollen Zeit. Dem mitbrüderlichen Gedankenaustausch und der Eucharistiefeier wird genügend Raum gegeben.

Es besteht die Möglichkeit, schon am Sonntagabend auf das Nachessen um 18.30 Uhr anzureisen. Wer dies wünscht, reserviere sich im Bildungshaus selber möglichst bald, bis spätestens am 11. Mai, ein Zimmer (Telefon 055-53 42 95).

Anmeldungen für die Tagung sind aus organisatorischen Gründen bis Montag, 11. Mai an das Sekretariat der Erneuerung, 6067 Melchtal, Telefon 041-67 13 24, zu richten. Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ OKJV-Sitzung vom 25. März 1992

In der OKJV haben sich die Vertreter der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz und der Katholischen Jugendverbände

und -bewegungen zu ihrer Frühjahrssitzung unter dem Vorsitz von Stephan Kaiser-Creola am Mittwoch, den 25. März, in Zürich versammelt.

AMTLICHER TEIL

Zwei Themenkreise wurden besprochen: die Ausbildung von Jugendarbeitern und -präses in der Jugendpastoral innerhalb der theologischen Ausbildung sowie ein geplantes Treffen der OKJV mit der DOK am 6. November 1992 in Zürich.

Bei diesem Treffen möchten die verschiedenen Verbände und Bewegungen einander mit aktuellen Beispielen zeigen, wie sie heute den Glauben bei der Jugend weitergeben. Dabei sollen sich die Jugendverbände gegenseitig besser kennenlernen und sich zum bewussteren Leben aus dem Glauben inspirieren. Die DOK freut sich über das Programm des Treffens und wird auch mit einigen Vertretern dabei sein.

Im Beisein von Prof. L. Karrer und den Dozenten Dr. O. Fries und P. Stutz liess sich die OKJV über die Ausbildung in der Jugendpastoral im Rahmen der theologischen und katechetischen Ausbildung in Freiburg und Luzern informieren. Mit Freude wurde zur Kenntnis genommen, dass bei der geplanten Reform beim Katechetischen Institut Luzern die Ausbildung in der kirchlichen Jugendarbeit verstärkt werden soll. Die Aussprache ergab, dass mehr praktische Arbeit im Bereich der Jugendpastoral während der Ausbildung und eine genügende Begleitung der Praktikanten und Berufsanfänger erwünscht wird. Des weiteren wurde festgestellt, dass es auch bei der Jugendarbeit ohne gute Theorie und Spiritualität nicht geht.

Alle Bistümer

■ Wort der Schweizer Bischöfe zum Karwochenopfer 1992 für die Christen im Heiligen Land

Erbittet für Jerusalem Frieden!
(Psalm 122)

Was wir in letzter Zeit aus dem Heiligen Land und über das Heilige Land hören, lässt sich in dem Psalmwort «Erbittet für Jerusalem Frieden!» zusammenfassen. Der Heilige Vater, Papst Johannes Paul II., hofft, sich «als Pilger nach Jerusalem, in die Heilige Stadt, zu begeben, um dort mit den jüdischen, christlichen und muslimischen Gläubigen um einen wahren und dauerhaften Frieden zu beten» (27. 6. 1991). Michel Sabbah, der lateinische Bischof (Patriarch) von Jerusalem, wählte als Titel für sein Pastoral Schreiben zum Pfingstfest 1991 gerade diese Worte aus Psalm 122 «Erbittet für Jerusalem Frieden!». Und der griechisch-katholische Patriarchalvikar von Jerusalem, Erzbischof Lutfi Laham, benutzt jede Gelegenheit, um uns, die Christen des Westens, aufzurufen: «Bitte, betet auch weiter mit uns für den Frieden in Jerusalem» (zum Beispiel Oster-rundbrief 1991). Angesichts der dramati-

schon Entwicklung, welche die christlichen Gemeinden des Heiligen Landes immer mehr in ihrer Existenz bedroht, sehen sich die Verantwortlichen der Kirchen im Heiligen Land veranlasst, zum Gebet aufzurufen.

Sucht Frieden und jagt ihm nach
(Psalm 34)

Wer sich für den Frieden einsetzen will, darf sich nicht mit schönen Gedanken und Wünschen, ja nicht einmal mit frommem, gläubigem Gebet zufrieden geben. Er muss bereit sein, etwas für den Frieden zu tun. Das gilt auch für den Frieden im Heiligen Land. Wir sollen uns durch die Tat mit unseren Mitchristen in diesem Heiligen Land solidarisch zeigen. Eine Pilgerfahrt nach Palästina sollte mehr denn je mit materiellen und seelisch-geistigen Hilfen für die dort arg bedrängten Christen verbunden sein. Und immer wieder bietet sich Gelegenheit, den Brüdern und Schwestern im Heiligen Land mit Spenden tatkräftig zu helfen: durch Beteiligung an Nothilfe-Aktionen, durch Unterstützung von Siedlungsprojekten für erschwingliche Sozialwohnungen, durch Beiträge an die verschiedenen kirchlichen Institutionen, die in der Seelsorge, im Schulwesen und in der Caritas tätig sind. Der Schweizerische Heiligland-Verein und das Kommissariat der Franziskaner für das Heilige Land sind die Treuhänder der Schweizer Bischöfe für die kirchliche Hilfe im Heiligen Land. Im Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land, das in den katholischen Pfarreien der ganzen Schweiz aufgenommen wird, sind alle Gläubigen aufgerufen, wirksame Hilfe für ihre Brüder und Schwestern in den Ursprungsländern des Christentums zu leisten. Als ihre Bischöfe danken wir ihnen für ihre offene Hand. Der Herr, der ins Verborgene sieht, vergelte ihnen ihre Spende!

Die Schweizer Bischöfe

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die auf 1. Juli 1992 vakant werdende Pfarrei *St. Marien, Solothurn*, wird zur Besetzung für Diakon oder Laientheologe/-in ausgeschrieben (siehe auch Inserat). Interessenten melden sich bis zum 28. April 1992 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Im Herrn verschieden

P. Josef Weikart SDB, emeritierter Pfarrer, Amriswil

Josef Weikart wurde am 9. März 1915 in Zürich geboren und als Mitglied der Gesellschaft der Salesianer von Don Bosco am

26. Mai 1945 in Lugano zum Priester geweiht. Im Bistum Basel wirkte er als Mitarbeiter im Salesianer-Konvikt für die Mittelschüler in Beromünster (1959–1964), als Vikar in Zofingen (1964–1971), und als Pfarrer in Walterswil-Rothacker (1971–1977). Seit 1981 stand er als emeritierter Pfarrer im Dienst der Pfarrei Amriswil. Er starb am 16. März 1992 und wurde am 20. März 1992 in Amriswil beerdigt.

Karl Hürzeler, emeritierter Pfarrer, Zizers

Karl Hürzeler wurde am 18. Februar 1918 in Gretzenbach geboren und am 29. Juni 1945 zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Tänikon (1945–1946), Luthern (1946–1948), Neuenhof (1948–1949) und Dulliken (1949–1952) und wirkte dann als Pfarrer im Himmelried (1952–1969) und als Pfarradministrator in Koblenz (1973–1980). Die Jahre des Ruhestandes seit 1980 verbrachte er in Zizers. Er starb am 23. April 1992 und wurde am 27. April 1992 in Zizers beerdigt.

■ Bischöfliche Pastoralreise: Dekanatstag Luzern-Stadt

Über 90 Frauen und Männer, die in der Seelsorge und im Dienst des Dekanates Luzern-Stadt stehen, kamen am 1. April 1992 in Luzern mit Diözesanbischof Otto Wüst, dem Bischofsrat und dem Regionaldekan zusammen. Ziel dieser Begegnung mit den Teams der acht Pfarreien, der Spitalseelsorge, der Gassenarbeit, der fremdsprachigen Missionen, dem Rektorat für den Religionsunterricht, der Medienstelle und der Verwaltung war: «In einem Klima des Vertrauens einander besser kennenlernen, um die seelsorgerliche Situation in der Stadt Luzern wahrzunehmen und Anregungen für den geistlichen Dienst zu bekommen», wie Bischof Otto Wüst betonte.

Bistumsleitung, Pastoralforum (unter der Leitung von Animatorin Barbara Ruch) und Dekanat (unter der Leitung von Dekan Toni Schmid) machten verschiedene Schritte, die diese Begegnung fruchtbar werden liessen: Gottesdienst, Information in Ton und Bild, Angehen pastoraler Probleme und gemeinsames Essen (zubereitet von «Betreuten» der Gassenküche).

Vieles ist in Bewegung – neue Aufgaben

Ein Tonbild setzte die in der Kirche Engagierten und die Bistumsleitung über das ins Bild, was an kirchlichem Leben in Luzern pulsiert und in Bewegung ist: in den Pfarreien, in der Spezialsorge (Spitäler, Ausländer, Gassenarbeit), in der Medienstelle, in Religionsunterricht und Verwaltung. Rückmeldungen auf diese Tonbildschau zeigten,

was besonders auffiel: der Einsatz in der Diakonie, wobei die Frage gestellt werden muss, welches die Quellen dafür sind; das Engagement so vieler Frauen, das eine grosse Erfahrungswelt für die Kirche darstellt; der Informationswert einer solchen Tonbildschau, die bei der Erarbeitung herausfordert, kirchliches Leben verständlich zu machen.

Als neue Aufgaben, die angegangen werden müssen, wurden genannt: vermehrte ökumenische Zusammenarbeit im Religionsunterricht; Aufarbeitung der Spannung zwischen sakramentalem und diakonischem kirchlichen Tun; Klärung der Ämter- und Kompetenzfragen, zum Beispiel zwischen Ordinierten und Laienseelsorgern/-innen. Auf die von Seelsorgern aufgeworfenen Fragen nahmen Vertreter der Bistumsleitung kurz Stellung, um eine erste Grundlage für das weitere Bearbeiten zu legen. Unter anderm ist dabei zu beachten: Notwendigkeit, Ziele des Religionsunterrichtes und seinen Stellenwert beim «Beheimaten» in der eigenen Konfession zu umschreiben; abklären, ob es sinnvoll ist, jenen, die im Namen der Kirche in der Diakonie tätig sind, eine kirchliche Beauftragung zu geben; nicht alle möglichen ausserordentlichen Vollmachten allen Laienseelsorgern/-innen zu übertragen, sondern nur jenen, aufgrund deren Einsatzes es nötig ist. So ist die ausserordentliche Taufvollmacht für jene Nichtordinierten sinnvoll, die Leitungsaufgaben im Sinne eines Pfarrers wahrnehmen, da Taufe auch Eingliederung in die Gemeinde ist, die der Pfarrer leitet.

Kirche - Communio - Dienst «an der Welt»

Bischof Otto Wüst wies klar darauf hin, dass Kirche vor allem Communio ist. «Unsere Gemeinschaft ist aber nicht eine letzte Grösse, sondern für den Dienst an den Menschen, an der Welt da. Heute ist das vor allem ein Dienst für Frieden, Gerechtigkeit und Liebe, wobei wir Werkzeug und Zeichen des Reiches Gottes sein können. Eine solche geschwisterliche Kirche geht allen Unterscheidungen, die wir durch Charismen und die notwendigen Ämter haben, voraus.»

2. April 1992

Max Hofer
Informationsbeauftragter

Bistum St. Gallen

■ Ernennung

Bischof Dr. Otmar Mäder hat Herrn Kanonikus *Clemens Grögli*, Stein, zum Wallfahrtspriester auf Maria Bildstein, Benken, ernannt. Kanonikus Grögli übernimmt diese

Aufgabe in Zusammenarbeit mit den Franziskanern des Klosters Näfels. Amtsantritt: anfang September 1992.

Verstorbene

Josef Bischof, Pfarrer, Vättis

Am Morgen des 7. März starb im St.-Josefshaus in St. Gallen, wo er die letzten Monate seines irdischen Lebens verbracht hatte, im Alter von beinahe 84 Jahren Pfarrer Josef Bischof.

Josef Bischof war am 4. Mai 1908 in Grub (SG) (in katholisch Grub, wie ältere Kenner der Region zu sagen pflegen, im Gegensatz zu evangelisch Grub im Kanton Appenzell-Ausserrhodon, nur ein paar hundert Meter voneinander entfernt) geboren worden. Als ältestes von sieben Kindern der Familie Bischof ist er in diesem Dorf aufgewachsen. Die unteren Klassen des Gymnasiums absolvierte er im Kollegium St. Anton in Appenzell; für die oberen musste er nach Stans wechseln, weil es damals noch nicht möglich war, in Appenzell Matura abzulegen. Wie die meisten damaligen Theologen aus der Diözese St. Gallen schrieb er sich an der Alma Mater in Freiburg ein.

Nach Abschluss des Studiums und nach besuchtem Weihenkurs in St. Georgen wurde Josef Bischof im Frühjahr 1933 in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht. Seine erste Stelle war ein Vikariat an der Pfarrkirche St. Otmar in St. Gallen. 1938 wurde er Kaplan in Andwil und 1940 in Flums. Ab 1948 betreute er während fünf Jahren die Pfarrei Mühlrüti im Toggenburg. Alsdann schenkte er all seine seelsorgerliche Liebe während eines vollen Vierteljahrhunderts den Katholiken von Neu St. Johann. Im Alter von bereits siebzig Jahren stellte er sich, anstatt in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, der Pfarrei Vättis im Taminal zur Verfügung, die damit, entgegen den seinerzeitigen Erwartungen, nochmals einen eigenen Priester im Dorf erhalten hat.

Zu den äusseren Lebensdaten von Pfarrer Josef Bischof gehört all das, was mit Bauernseelsorge zusammenhängt. Von 1955 an betreute er bis ins hohe Alter hinein all jene Bauern weitherum, die das Bedürfnis hatten, ihre spezifischen Standesprobleme kirchlich ansprechen zu lassen. Seine von der frühesten Jugend an enge Verbundenheit nicht nur mit der Scholle, sondern mit all den Fragen und Problemen, die einen Bauern und seine Familie beschäftigen, erleichterte ihm den Zugang zu diesen Berufsleuten. 13 Jahre lang waren ihm die Aufgaben eines Präses der Bauernseelsorger in der Schweiz überbunden und fast doppelt so lange diente er mit grosser Hingabe den Katholischen Bauernbund als Beirat.

Josef Bischof wurde überall, wo er Seelsorger sein durfte, als ein stiller, solider Schaffer, als ein Mann des Gebetes und als ein in jeder Lage hilfsbereiter Priester angesehen, dem wirklich keine Mühe zu gross und kein Engagement zu unwichtig war. Während seinen beinahe sechzig Priesterjahren war ihm der Gute Hirte Vorbild und Ansporn. Um ein ungezwungenes, harmonisches Verhältnis zu den kirchlichen und weltlichen Behörden, mit denen er zu tun hatte, musste sich Pfarrer Bischof nie sonderlich bemühen; das ergab sich bei seiner stillen, bescheidenen Art, bei seinem festen Cha-

rakter und seiner hingebungsvollen, beispielhaften Nächstenliebe gleichsam von selbst.

Trotz seines fortgeschrittenen Alters und gesundheitlicher Probleme war Josef Bischof einsetzungsfreudig geblieben, bis es eben nicht mehr ging. Am 30. September 1991 hat er zum letzten Mal mit der Gemeinde Vättis den Gottesdienst gefeiert. Dann zog er sich ins Josefshaus in St. Gallen zurück, wo er liebevolle Aufnahme und gute Pflege erhielt. Durch zahlreiche Briefe, viele Telefongespräche und vor allem durch sein hingebungsvolles, tägliches Gebet blieb er eng mit jenen verbunden, denen er nochmals über dreizehn Jahre lang Pfarrer sein durfte. Die Einwohner von Vättis rechneten es sich als hohe Ehre an, dass Pfarrer Bischof den ausdrücklichen Willen geäussert hatte, in Vättis seine irdische Ruhestätte zu erhalten. Aber nicht nur in diesem Dorf, überall, wo man sich seiner erinnert, wird die vorbildliche Frömmigkeit dieses Priesters, die im Alltag gelebte Glaubensüberzeugung von Pfarrer Bischof in bester Erinnerung bleiben. *Arnold B. Stampfli*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Thomas Bieger, Pfarrer, Postfach 237, 8810 Horgen
Werner Brunner, Meiersmattstrasse 7, 6043 Adligenswil

Dr. P. Hans Schaller SJ, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;
Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Pfarrei Arth (SZ)

Auf Beginn des neuen Schuljahres (17. August 1992) suchen wir eine/n

Katechetin oder Katecheten

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Gestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in der voreucharistischen Gottesdienstgruppe
- Mithilfe in der Pfarreiseelsorge nach Absprache

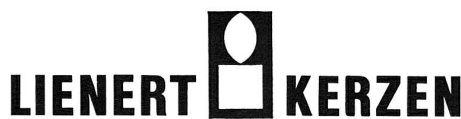
Wir freuen uns auf eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter, die/der zu aufbauender Zusammenarbeit bereit ist.

Es ist auch eine teilzeitliche Anstellung denkbar.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne: Konrad Burri, Pfarrer, 6415 Arth, Telefon 041-82 11 57, oder Kirchgemeindepräsident Hans Zemp, Gotthardstrasse 43, 6414 Oberarth, Telefon 041-82 13 48

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.



Einsenden an
 Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81
 Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

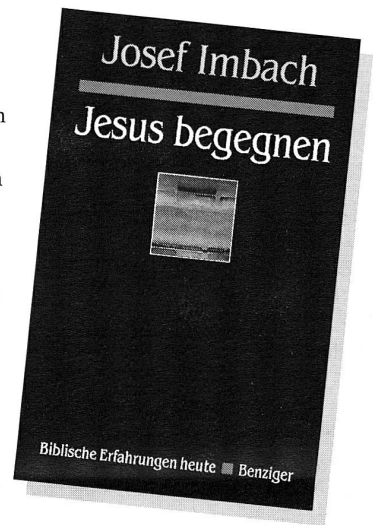
Adresse _____

PLZ/Ort _____

BENZIGER

Unser Leben ist die Geschichte unserer Begegnungen. Vor diesem Hintergrund wirft der bekannte römische Theologie-Professor Josef Imbach neues Licht auf die im Neuen Testament geschilderten Begegnungen Jesu mit den Außenseitern seiner Zeit. Der Umgang Jesu mit seinen Mitmenschen wird so zum Schlüssel für die heutigen Gottesbegegnungen.

Josef Imbach
Jesus begegnen
 Biblische Erfahrungen heute
 182 Seiten. Gebunden
 DM/sFr. 29,80

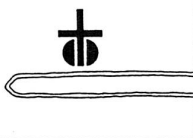


Leidenschaftliche Hoffnung kennzeichnet die Spiritualität der Zukunft. Für den bekannten Kapuzinerpater ist Selbsterfahrung die Voraussetzung für jedes gesellschaftliche Engagement. Nur so eröffnen sich dem/der Glaubenden ganz neue Möglichkeiten der Gotteserfahrung. Wer mit Anton Rotzetter gelernt hat, mit allen Sinnen zu glauben, wird die Kraft des biblischen Glaubens erfahren.

Anton Rotzetter
Leidenschaftliche Hoffnung
 Die Kraft des biblischen Glaubens
 196 Seiten. Broschur
 DM/sFr. 29,80



Glauben heisst für mich, ein Herz aus Stein in ein Herz aus Fleisch zu verwandeln.



Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach 161
6000 Luzern 5



Welche

engagierte Gemeinde

die versucht, eine lebendige Gemeinschaft zu werden, die darauf vertraut, dass ihr Kraft und Mut zum Aufbruch in die Zukunft zuwachsen, in der sich neben den vollamtlichen auch andere Gemeindemitglieder für die Seelsorge verantwortlich fühlen, sucht einen weiteren vollamtlichen Mitarbeiter (Pastoralassistent/Diakon)?

Ich,

Diakon

30 J., Dipl.-Theol. (Uni Münster/Westf.), der noch nicht resigniert hat, wünsche mir, in einem Seelsorgeteam mitzuarbeiten, das gemeinsam mit der Gemeinde im Geist des II. Vatikanischen Konzils aktiv bemüht ist, die Frohe Botschaft in die konkrete Lebenssituation umzusetzen.

Einen deutlichen Schwerpunkt meiner Tätigkeit möchte ich gerne in der Einzel-/Intensivseelsorge (z. B. in einem Spital). Hier möchte ich eine prozessorientierte Zusatzqualifikation um- und fortsetzen.

Wenn ich Sie ein wenig neugierig auf mich gemacht habe, freue ich mich auf eine Nachricht und darauf, Sie kennenzulernen.

Klaus Kehrbusch, Am Gieselberg 11, D-4172 Straelen, Telefon 0049-2825-1697

Die katholische Kirchgemeinde Luzern sucht für die Pfarrei St. Leodegar (im Zentrum der Stadt)

eine/n Jugendarbeiter/in

(80–100%)

auf 1. August 1992 oder nach Übereinkunft.

Aufgabenbereiche:

- Leitung des Jugendtreffs (1–2mal wöchentlich)
- Animation für Erlebnisfahrten und Besinnungsanlässe
- Präsesaufgabe bei den Pfadfindern/innen
- ca. 6 Stunden Religionsunterricht an der Oberstufe (evtl. Mittelstufe)
- Mitarbeit in Liturgie und Verkündigung
- Gesprächspartner/in bei und für Anliegen Jugendlicher
- Mitarbeit im Pfarreiteam (Pfarrer, Sozialarbeiterin, Pastoralassistent oder Pastoralassistentin, Sekretärin, Kapuziner).

Von Ihnen erwarten wir:

- Ausbildung als Katechet/in (KIL oder gleichwertig) oder als Jugendarbeiter/in mit theologischer oder katechetischer Zusatzausbildung oder als Pastoralassistent/in mit Erfahrung in der Jugendarbeit
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Engagement für religiöse und kirchliche Anliegen.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne und freuen sich über Ihre Bewerbungsunterlagen:

Pfarrer G. Beck, St.-Leodegar-Strasse 6, 6006 Luzern, Telefon 041-51 52 41, Verwalter O. Kreiliger, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 77 72

Römisch-katholische Kirchgemeinde Solothurn

In unserer Kirchgemeinde bestehen zwei Pfarreien. Die kleinere, die Pfarrei St. Marien, umfasst etwa 2500 Seelen, davon etwa einen Drittel Ausländer verschiedener Nationen. Sie liegt im Entwicklungsgebiet der Stadt; ein neues Schulhaus wird im Sommer eröffnet. Der bisherige Pfarrer hat nach zwanzigjähriger Tätigkeit altershalber auf Ende Juni 1992 demissioniert. Wir suchen für die Leitung dieser Pfarrei, in Zusammenarbeit mit einem aktiven Pfarreiteam, eine Bezugsperson,

einen Diakon, einen Laientheologen oder eine Laientheologin

Ein geräumiges Pfarrhaus ist vorhanden.

Schriftliche Anmeldungen erbitten wir bis 29. April an das Personalamt des bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Dr. Klaus Reinhardt, Alte Bernstrasse 56, 4500 Solothurn.

Auskünfte erteilen Domherr Hermann Schüepp, Regionaldekan a. i., Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, Telefon 065-23 28 11, und der Kirchgemeindepäsident, Telefon 065-22 70 47

Das Dekanat und das Schulamt des Fürstentums Liechtenstein suchen auf Beginn des Schuljahres 1992/93

einen engagierten Mitarbeiter/ eine engagierte Mitarbeiterin

(Vollamt)

Aufgaben:

- Dekanatsjugendarbeit und Religionsunterricht an der Sekundarstufe I

Bewerbungen und Auskünfte:

Referat: Religionsunterricht, Schulamt, Herrengasse 2, FL-9490 Vaduz

Katholische Kirchgemeinde Lenzburg

Sie, die/der begeisterungsfähige

Katechetin/Katechet

fehlen uns.

Wir bieten Ihnen ein schönes, erfüllendes Tätigkeitsfeld und vorbildliche Besoldung.

Eintritt: Anfang August oder nach Vereinbarung.

Gerne beschreibt Ihnen unser Herr Pfarrer Schneider die Stelle näher. Telefon 064-51 22 92.

Schriftlich bewerben Sie sich bitte bei:

Alfred Schindler, Käterlistrasse 17, 5102 Rapperswil, Telefon 064-47 20 15

Martin Noth

Die Welt des Alten Testamentes

Herder Fr. 28.80

Wer sich für den Schauplatz des Alten Testamentes interessiert, wird mit diesem «Reiseführer in die Zeit des Alten Testamentes» spannende Entdeckungen machen.

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Einige Tage

Ruhe und Erholung

in familiärem Haus, Zimmer mit WC/Dusche, gute Küche, mässige Preise, Hauskapelle, auch für kleine Gruppen geeignet.

Luegisland, 6311 Finstersee (ZG), Telefon 042-52 10 22

Passt zu Petra. Stimmt für Stefan.



**Mädcheninstitut
Maria Opferung**
Klosterstrasse 2a, 6300 Zug
042 - 21 96 16
Internat, Tagesschule, Externat für Mädchen
- 1.-3. Sekundarklasse
- Sprachkurs für Tessinerinnen
und Westschweizerinnen
Leitung: Schwestern Kapuzinerinnen

**Walterswil – Internats- und
Tagesschule im Grünen**
Integrierte Real- und Sekundarschule für Knaben
und Mädchen mit Niveaustufen
in den Hauptfächern.
Internats- und Tagesschule
Walterswil, CH-6340 Baar
042 - 31 42 52

**Gymnasium / DMS
St. Klemens**
6030 Ebikon b. Luzern
041 - 36 16 16
Gymnasium Typ B, Diplommittelschule
(von der EDK anerkannt), Internat, Tages-
schule, Externat für Jugendliche ab 15.

Gymnasium Untere Waid
9402 Mörschwil, 071 - 96 17 17
Internat – Tagesschule – Externat
- 1.-5. Gymnasialklasse, Typus B
- Vertraglich geregelter Übertritt ans
Gymnasium Friedberg, 9202 Gossau
(eidgen. anerkannte Matura)
Leitung: Schweizer Provinz der Saletiner

**Gymnasium
Immensee**
6405 Immensee
041 - 81 51 81
Maturatypen A, B und E
Internat und Tagesinternat für Knaben
und Mädchen.
Ein sinnvoller Weg in die Zukunft.

Juvenat der Franziskaner
6073 Flüeli-Ranft
041 - 66 53 23
1. bis 4. Sek. (7. bis 10. Schuljahr)
Internat (60 Schüler)
persönliche Betreuung
solide Ausbildung.
weltoffen – engagiert – lebensnah

Coupon SK
Senden Sie mir Unterlagen Ihrer Schule. Danke!
Vorname/Name: _____
Str.: _____
PLZ/Ort: _____
An die gewünschte Schule direkt adressieren.

**ALPINE SCHULE
VÄTTIS / G**
Knabeninternat
Dir. W. Aepli-Hobi
7315 Vättis
085 - 8 61 62
4.-6. Primarklasse
1.-3. Sekundarklasse
Lehrplan des Kantons St. Gallen
familiär – sportlich – naturverbunden

Hirschengraben 13
Postfach 2069
CH-6002 Luzern
Telefon 041-23 50 55



**Genau! – Die Schulen
helfen gerne weiter.**

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Predigernkirche in Zürich. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 30 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens-Anlagen hören Sie in mehr als 6000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Andermatt, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Baden, Basel, Bergdietikon, Betschwanden, Birsfelden, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Monstein, Davos-Platz, Derendingen, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Heiden, Hergiswil, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Küsnacht, Langenthal, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Matten, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco,

Montreux, Morges, Moudon, 2 in Muttenz, Münchenstein, Nesslau, Niederlenz, Oberdorf, Obergösgen, Oberrieden, Oberwetzikon, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Regensdorf, Rehobel, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Sevelen, Siebnen, Sils, Siselen, Sissach, Tägerwil, Thuisis, 2 in Trun, Urmein, Versam, Vissoie, Volketswil, Wabern, Waldenburg, Wasen, Wil, Wil-Hüntwangen, Wildhaus, 2 in Winterthur, Wynau, Zollikon, 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-221251**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____


Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 4/92

MOLGA
the Light of Europe



HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

15/9. 4. 92

**Stiftung
Sorgentelefon
für Kinder**

155 00 33
hilft Tag und Nacht
Helfen Sie mit.

3426 Aeffligen, PC 34-4800-1



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

**Alle
KERZEN
liefert**

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Wir suchen auf 1. September 1992 oder nach Vereinbarung

Katecheten/Laientheologen/ Priester in die Bundesleitung der Jungen Gemeinde

Bist Du ein initiativer Mann, der

- Freude hat am vielseitigen Kontakt zu Jugendlichen/jungen Erwachsenen (Weekends, Treffen, Kurse, Kantonalleitungen)
- über berufliche Erfahrungen mit pfarreilicher Jugendarbeit verfügt
- Begabung für konzeptionelles und organisatorisches Arbeiten hat
- Theologie jugendgerecht vermitteln kann
- engagiert für die Anliegen eines schweizerischen Jugendverbandes in der heutigen Kirche eintreten kann
- Lust hat, Hilfsmittel für die pfarreiliche Jugendarbeit zu gestalten und für eine Jugendzeitschrift zu schreiben

Fühlst Du Dich von der Stelle und einigen hier aufgeführten Anforderungen angesprochen? Dann erwarten wir gerne Deine Bewerbung.

Nähere Auskünfte erteilt gerne: Pierre Stutz, Bundesleitung, Postfach 159, 8025 Zürich, Tel. 01-251 06 00. Schriftliche Bewerbungen sind bis **Ende April 1992** zu richten an: Marlis Ettlin, Lämmli matt, 6370 Oberdorf/NW, Tel. 041-61 48 04